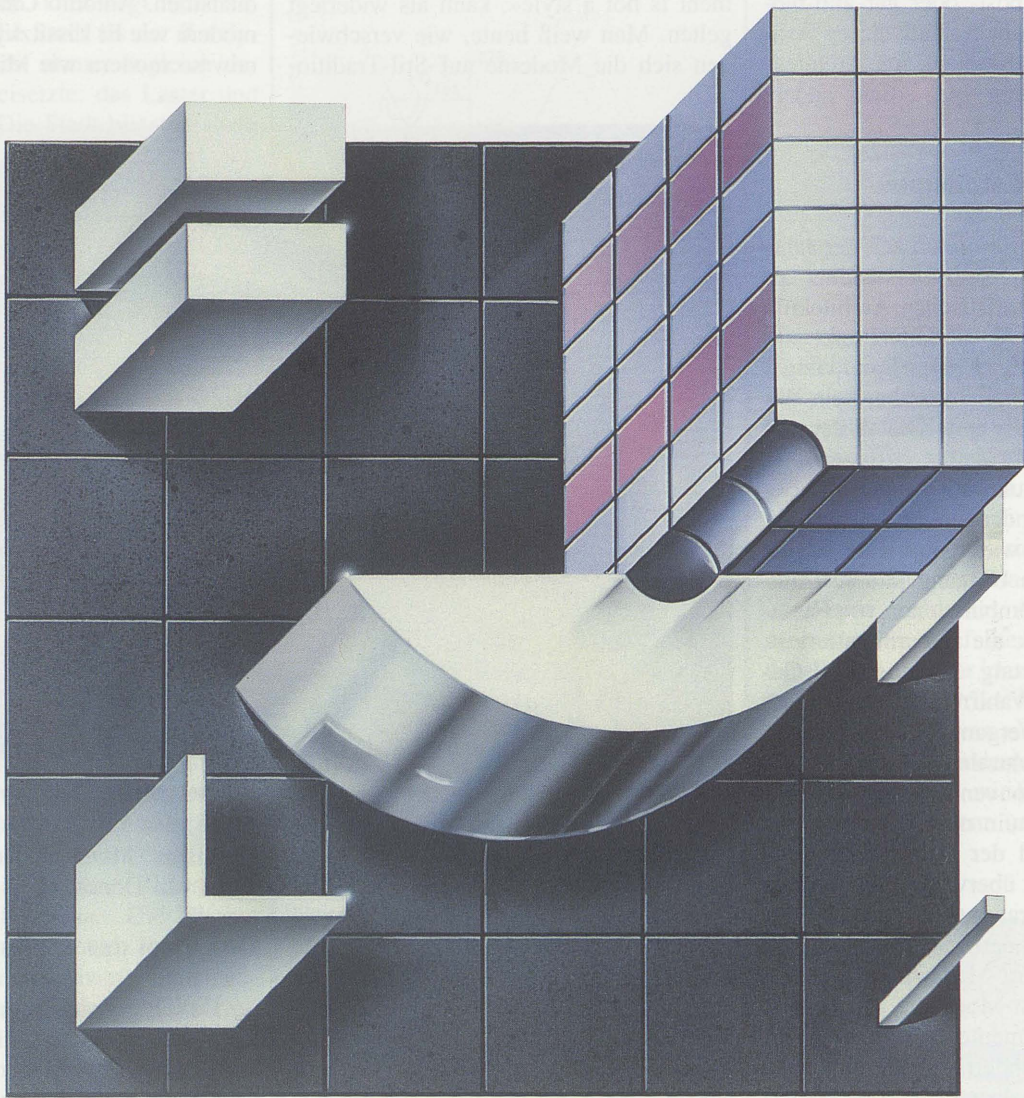


architektur als vermittlung

V O N K O N R A D O T T

Zwischen 1920 und 1925 formulierte LeCorbusier in seinen diversen Manifesten [zitiert: Conrads, 1964] folgende Thesen: Ein neues Zeitalter ist angebrochen. Ein neuer Geist ist in der Welt. Der moderne Städtebau gebiert eine neue Architektur. Das Haus ist eine Wohnmaschine. »Stile« sind Lüge. Die schmückende Kunst ist tot. Die primären Formen sind die schönen Formen. Der Architekt (...) zeigt den Maßstab für eine Ordnung, die man als im Einklang mit der Weltordnung empfindet.

Diese hier aneinandergereihten Thesen enthalten im Kern alle Möglichkeiten, die moderne Architektur zu legitimieren. Die Kritik am Historismus und der »Stile« findet sich bei LeCorbusier ebenso wie der evaluative Begriff der Großstadtplanung, den er 1922 mit Plänen für ein Paris von drei Millionen Einwohnern – damals eine unerhörte Zahl – unterstützte. Eine funktionalistische Ästhetik ist bei LeCorbusier ebenso angelegt wie die Annahme eines objektiven Zeitgeistes, dem die Architektur gemäß sein müsse. Nachweisbar sind auch letzte Verankerungen der modernen Architektur in krypto-theologischen Denkfiguren.



Buchstabe J aus Architektur-Alphabet

© bell

Keine dieser Begründungen kann heute noch kritischen Einwänden standhalten. Stattdessen bietet sich die skeptische These an, die Architektur sei durch etliche Faktoren außengesteuert. Kritik und Skepsis sollen im folgenden begründet werden. Aus Kritik und Skepsis folgt jedoch nicht die Behauptung eines Scheiterns der Moderne zugunsten einer Architektur, die post- oder gar anti-modern wäre. Das am Schluß dieses Artikels angedeutete Konzept von Architektur als Vermittlung bietet eine andere Aussicht.

Die Kritik am Historismus

Die Moderne formuliert seit der Jahrhundertwende ihr Selbstverständnis als Kritik an der historistischen Architektur. LeCorbusier ist an diesem Punkt nur eine Stimme im Chor. Der vielgeschmähte Historismus war aber kein Widerpart, sondern die erste Gestalt der modernen Architektur selbst [Klingenburg, 1985]. Historismus zählt als geistige Bewegung generell der modernen Welt zu. Der Historismus war zudem eine urbane Architektur. Sein Umgang mit Stil-Zitaten, die freien Kombinationen von Fassade und Grundriß, die Experimentierlust, die Subjektivierung ästhetischen Geschmacks, die Wahlfreiheit hinsichtlich exemplarischer Verganheiten, das Bewußtsein von pluralen Lösungen und das Ende aller konventionellen Verbindlichkeiten ist genuin modern.

Deshalb wird der Historismus auch nie endgültig überwunden, sondern kehrt als Restaurationslust oder als gutgelaunte Post-Moderne wieder. Die lautstarke Debatte um Moderne und neohistoristische Post-Moderne wiederholt deshalb die Argumente, die schon zu Beginn des Jahrhunderts in aller Munde waren. Aus einer distanzierten Perspektive bilden Moderne und Historismus einen Gegensatz, dessen Momente aufeinander angewiesen sind. Dies zeigt sich umso klarer, je mehr die Moderne selbst zu einer historischen Tradition wird.

Die Kritik der Moderne am eklektischen, verlogenen, unehrlichen Historismus ist verständlich, moralisiert aber einen ästhetischen Widerwillen. Adolf Loos (Vertreter der Wiener Moderne), der den Ornamentiker einen Verbrecher schalt, bietet das frühe Beispiel einer Moralisation von ästhetischem Geschmack. Der puristische Begriff von »Ehrlichkeit« transformierte Geschmacksurteile in moralische Vorwürfe. Wer die gotischen Fassaden vor Gaswerken verlogene nennt, setzt sich aber dem semantischen Einwand aus, daß

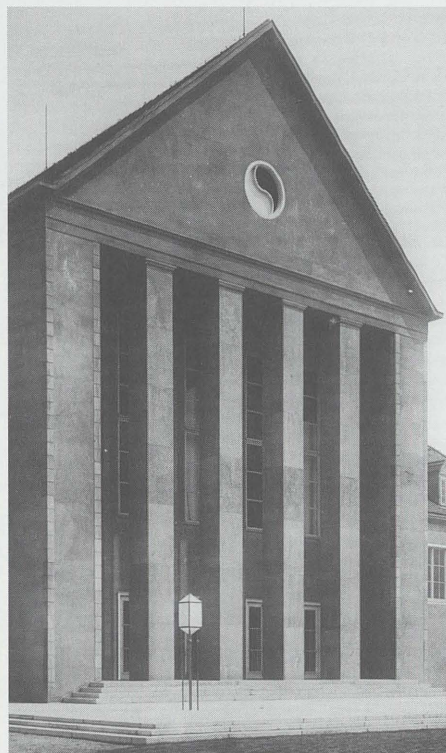
nicht Steine, sondern nur Sprechakte genaunommen Lügen sein können. Die moralische Prämisse, man solle nicht lügen, gilt zudem nicht unbestritten im Bereich der Kunst, wo das Dekor, die Maske, die Verkleidung, das Zitat usw. angestammte Rechte genießen.

Auch Siegfried Giedions anti-historistisches Diktum: »The modern movement is not a style«, kann als widerlegt gelten. Man weiß heute, wie verschwiegen sich die Moderne auf Stil-Traditio-

nen (z.B. Hannes Mayer auf Palladio, LeCorbusier auf die Antike) bezog und insofern historistische Momente in sich verbarg. Die öffentlich verkündete Überwindung der Stile durch das paradoxe Ideal eines stilllosen Stils, gar eines »ewigen Vernunftstils« (Henry van der Velde), verlief sich zudem notwendigerweise in eine Mannigfaltigkeit von Individualstilen. Antonio Gaudi ist deshalb so modern wie El Lissitzky, Heinrich Tessenow so modern wie Mies van der Rohe,



LeCorbusier, „Haus Mitschariof“, Paris 1925. Modell einer zeitgemäßen, individuellen Flachdach-Villa.



H. Tessenow, „Bildungsanstalt Hellerau“ 1912. Ein radikal minimalisierter Klassizismus als Entwurf für öffentliche Gebäude.

Hermann Muthesius so modern wie Theo van Doesburg.

Das Ideal der Großstadt

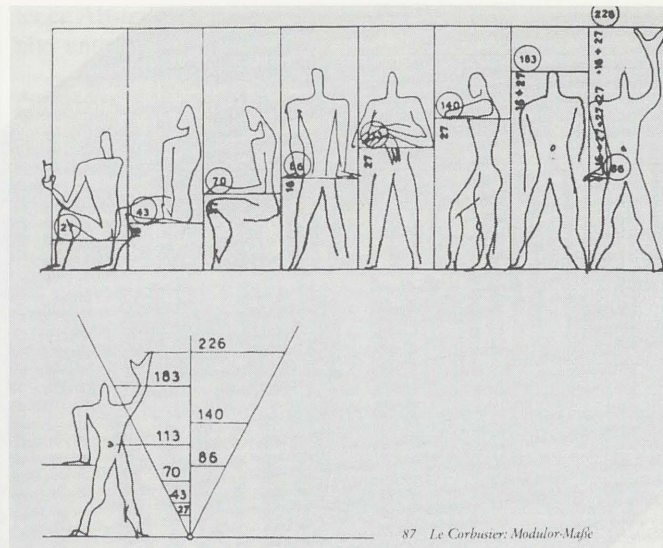
Das Ideal des urbanen Lebens bezieht sich nicht auf eine Ansammlung von Gebäuden, sondern auf habituelle Tugenden von Stadtbewohnern. Als urban können gelten Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensformen, der Abbau der dörflichen Xenophobie, Welt-offenheit, kritische Informiertheit, zivilisiertes Betragen, individuelle Emanzipation, politische Demokratie. Städter müssen konventionelles durch normenkonformes Verhalten ersetzen können. Statt an Sitte und Brauchtum ist der Städter nur noch an Regeln gegenseitigen Respekts gebunden. Zwar sind solche habituellen Tugenden durch die Besonderheit urbaner Interaktionsmuster funktionalistisch erklärbar, derartige Erklärungen sprechen aber nicht gegen ihre moralische Geltung. Wahr bleibt, daß diese Tugenden historisch an die Entstehung der Stadt und ihre angestammten Institutionen (Markt, Gericht, Galerie, Theater,

Museum, Verwaltung, Parlament, Universität) gebunden waren. Deshalb wird auch die Differenzierung und Rationalisierung der Wertsphären [Weber, Habermas] in der Stadt vorangetrieben.

Die naive Annahme jedoch, die in der Stadt inkorporierten Tugenden wüchsen gleichsam linear mit dem Wachsen der Stadt zur Groß-Stadt mit, erwies sich als Fehlschluß. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß die Stadt als der Katalysator von Moralität immer zugleich deren Gegensatz freisetzte: das Laster und das Verbrechen. Die Stadt bietet deshalb die Chance einer kosmopolitischen »civil society« und die Gefahr, auf das Niveau der Bandenbildung und strikter Binnenloyalität gegenüber der jeweiligen Gruppe zurückzusinken. Die soziale Realität der Metropolen, besonders in den urbanen Agglomerationen außerhalb Europas, macht das Anwachsen solcher regressiver Tendenzen unübersehbar. Die Stadt selbst höhlt den Bürgersinn ihrer Bewohner aus. Die Klagen über den Verlust urbaner Substanz und die wachsende Unwirtlichkeit der Städte sind deshalb so stereotyp wie berechtigt.

Die Stadtplanung mit ihrem Pathos der »modernen Großstadt« und ihrer in der maßgeblich von LeCorbusier bestimmten Erklärung des »Congres International d'Architecture Moderne« (CIAM) von La Sarraz 1928 festgelegten Engführung des sozialen Lebens auf nur vier Funktionen (Wohnen, Arbeiten, Erholen sowie Transport von einem dieser Funktionssegmente zum anderen) trägt eine Mitschuld an diesem Verlust des »eigentlich Städtischen«. Die Wohnhochhäuser am Stadtrand etwa sind nicht die privaten Enklaven emanzipierter Bürger, sondern Halden für Modernisierungsverlierer und buchstäbliche Hochburgen der Rechtsradikalen. Über das Ideal der »autogerechten Stadt« braucht man kaum noch Worte zu verlieren. Auch die Warnungen der Ökologen vor dem unaufhaltsamen Wuchern der »Konsumentenexklave Stadt«, die parasitär von Leistungen intakter Ökosysteme lebt, die sie zugleich gefährdet, sind nicht grundlos und nicht per se politisch reaktionär oder »romantisch«. Städter nehmen die Stabilität von Ver- und Entsorgungsleistungen (Wasser, Nahrung, Müll) einfach als selbstverständlich hin, während Ökologen dieser vermeintlichen Stabilität längst mißtrauen.

Die städtischen Tugenden jedenfalls sind nicht mehr notwendig an die real existierenden Städte gebunden. Großstädte sind für ambitionierte Architekten zwar privilegierte Arbeitsfelder, Bühnen gleichsam, sie sind jedoch keine steiner-



87 Le Corbusier: Modulor-Maße

LeCorbusier, Modulor-Maße. Sie sollten Raumbedürfnisse exakt konstruierbar machen.

nen Garanten von Moralität und Weltbürgertum mehr. Umgekehrt ist das Leben in der Provinz längst keine »Idiotie des Landlebens« [Marx] mehr. Eine Theorie der Architektur sollte sich deshalb von einem normativen Begriff der Großstadt lösen.

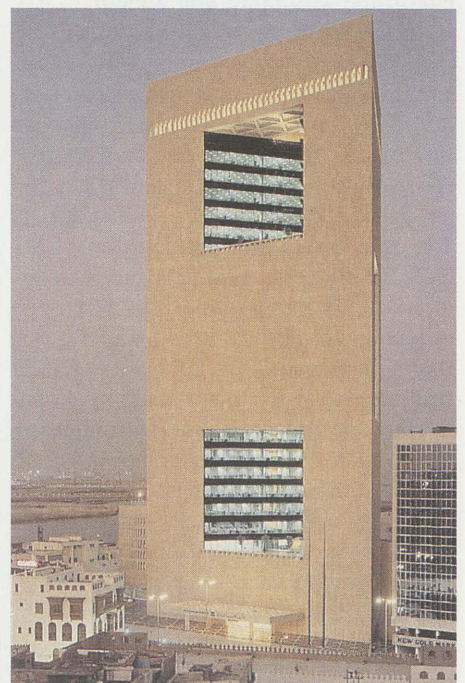
Die funktionalistische Ästhetik

Der Glaube, was gut funktioniere, werde deshalb auch schön aussehen, war schlechte Metaphysik. Die Maxime: »Löse die Aufgabe zweckentsprechend, und es wird sich die Schönheit von selbst einstellen«, war exakt so rational wie der Glaube, das Werk solle den Meister loben, doch der Segen komme von oben. Die Gleichsetzung von funktionaler mit schöner und affektfreier Architektur beruhte auf einer kontemplativen Ästhetik interesselosen Wohlgefallens und blendete die vielfältigen Handlungs- und Erlebnisbeziehungen zwischen Personen und ihrer umbauten Umgebung aus. Die funktionalistische Ästhetik ging häufig vom Standpunkt eines neutralisierten Beobachters aus, nicht von dem eines Bewohners. Deshalb sehen architektonische Silhouetten aus der Ferne imposant und grandios aus, in deren Innern kaum einer freiwillig leben mag. Resultat falscher ästhetischer Prämissen waren funktionalistische Gebäude, die nicht einmal mehr ihren Zweck befriedigend erfüllten und deshalb kaum noch das Attribut »funktional« verdienen.

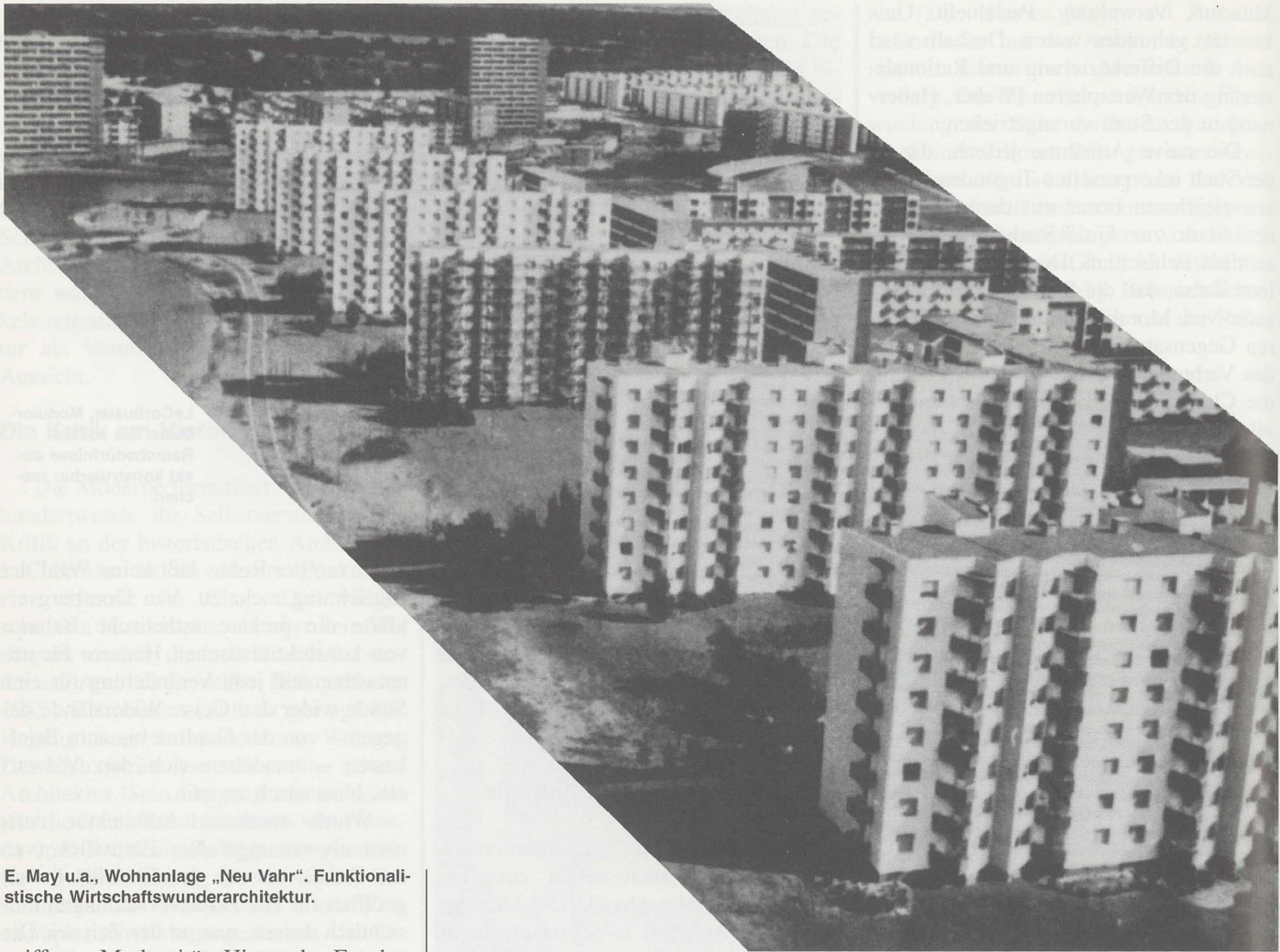
Auch die umgekehrten Versuche der Konstruktivisten, Häuser zweckfreien Skulpturen gestalterisch anzunähern, schlugen fehl, da sie gleichfalls den Eigensinn von Nutzern ausblendeten. Je mehr sich das Haus einem Kunstwerk annäherte, umso mehr Konformität wurde seinen Bewohnern abverlangt. Ein

Haus van der Rohe läßt keine Wahl der Einrichtung mehr zu. Van Doesburg erklärte die prekäre ästhetische Balance von konstruktivistischen Häusern für unantastbar und jede Veränderung für eine Sünde wider den Geist. Widerstände dagegen – von der Gardine bis zum Briefkasten – handelten sich den Vorwurf ein, banausisch zu sein.

Wurde moderne Architektur definiert als »raumgefaßter Zeitwille« (van der Rohe), so war das Einfallstor weit geöffnet für alle Privatvorstellungen hinsichtlich dessen, was an der Zeit sei. Die Parole, es seien moderne Häuser für moderne Menschen zu bauen (Gropius), operierte mit einem unbestimmten Be-



G. Bunshaft, »Bankgebäude in Jeddah« 1984. Resultat des Aufeinandertreffens von Ölgeld und Neo-Monumentalismus.



E. May u.a., Wohnanlage „Neu Vahr“. Funktionalistische Wirtschaftswunderarchitektur.

griff von Modernität. Hinter der Emphase des »Heutigen« stand meist eine simplizistische Geschichtsphilosophie, ein trivialisiertes Menschenbild, eine reduktionistische Gegenwartsdiagnose oder eine trübe Mischung von alldem.

Der Gestus der Architekten, mit festen Füßen in der modernen Welt zu stehen, entpuppte sich oft als vorausseilender Gehorsam gegenüber herrschenden Interessen. Die Reihe der architektonischen Beispiele einer Unterwerfung unter den Zeitgeist ist lang und bitter. In den Manifesten der Architekten [Conrads, 1964] vermitteln sich die Autonomie-Deklarationen immer mit Selbstverpflichtungen, alle sozialen Fragen durch Baumaßnahmen lösen zu wollen. Dieser strukturellen Selbstüberforderung konnte man anschließend nur Herr werden, indem man das Soziale funktionalistisch unterbestimmte. Der humanistische Impuls, für den modernen Menschen zu bauen, mündete deshalb häufig in Behältnis-Architektur.

Moderne als Abglanz und Vorschein des Ewigen

Studiert man die Manifeste der modernen Architektur, so stößt man überra-

schend häufig auf krypto-theologische Motive. Symbol für gelungenes Bauen war schon bei Adolf Loos die Stadt der Johannes-Offenbarung: die apokalyptische Stadt, die in Perfektion vom Himmel fällt. Die Polemik gegen die Ornamentiker verbindet sich bei Loos mit akuter Naherwartung: »Bald werden die Straßen der Städte wie weiße Mauern glänzen. Wie Zion, die heilige Stadt, die Hauptstadt des Himmels. Dann ist die Erfüllung da.«

Hinter dem Konstruktivismus von »De Stijl« stand über die Vermittlung des Malers Mondrian nachweislich die Theosophie Schoenmakers und eine mystisch-kosmogonische Lehre vom Raum [Banham, 1964]. Für Bruno Taut hatte Architektur eine »religiöse Grundlage«; der Weg zur Stadtkrone ist ein Weg zur heiligen Stätte meditativer Leere. LeCorbusier hing einer neoplatonischen Metaphysik idealer Körper an, »die das Göttliche bezeichnen«. Van der Velde wollte durch Sachlichkeit »Reinheit in die Welt

einströmen lassen«, was eine neoplatonische Kosmologie voraussetzt. Sachlichkeit sollte sich in einer Art heiliger Hochzeit »auf den Stufen des Altars« mit der Schönheit vermählen. Walter Gropius hoffte auf »gnadenreiche Lichtmomente«, die als Bauten zu »Sinnbildern eines neuen kommenden Glaubens« werden könnten. El Lissitzkys Stadtpläne sind Mandalas – tibetanische Vorstellungen kosmischer Ordnung. Buckminster Fuller wollte »das Weltwerk verwirklichen« und in der Aufspreizung des Stadtplaners zum Weltenlenker die zweite Schöpfung bauen. In gleichsam häretischer Variante setzt sich das Religiöse in der utopischen Architektur fort, die das Motiv des Turmbaus zu

Babel in Projekten wie »New Babylon« oder »Babel II« säkularisierte.

Als Inspirationsquelle mag man derartige religiöse Motive respektieren, als Legitimation von moderner Architektur sind sie untauglich, da Rechtfertigungen des Innerweltlichen durch eine vorausgesetzte Transzendenz als vormodern gelten.

Blickt man ernüchtert auf die gescheiterten Versuche zurück, moderne Architektur von innen zu legitimieren, dann bietet sich ein Perspektivenwechsel an, der dieser Ernüchterung zusätzliche Anhaltspunkte liefert. Diese zweite Perspektive blickt von außen auf die Formen, unter denen die Architektur determiniert wird, und rekonstruiert in gebo-

tener Abstraktion all die Verhältnisse, in und unter denen Architektur steht.

Ökonomische Imperative

Das Verhältnis von Architektur und kapitalistischer Ökonomie ist das von antagonistischem Kooperationszwang. Die Architektur will immer über die finanziellen Limitierungen hinaus, auf denen die Ökonomie bestehen muß. Die Hoffnungen der Sozialisten, durch radikal veränderte Eigentumsverhältnisse und durch öffentlich-genossenschaftliches Bauen die Probleme der Architektur lösen zu können, haben sich nicht zuletzt aufgrund ihres realpolitischen Scheiterns (von Neuer Heimat bis Hal-

le-Neustadt) auf abschbare Zeit erledigt. Die Forderung nach Aufhebung des Eigentums an Grund und Boden ist kaum noch hörbar; stattdessen wird das Geschäft mit alten und neuen Immobilien zur unendlichen Geschichte von Spekulation, Korruption, Mietwucher und Zinslast. Häuslebauer haben notorisch knapp kalkuliert, für Investoren steht ein Bau in Relation zum erwarteten Profit, die öffentlichen Haushalte fürchten angesichts leerer Kassen politischen Streit und den Rechnungshof.

Die Ökonomie, ihrerseits abhängig von internen Konjunkturen, teilt der Architektur ihre Forderungen mit; sie gibt das Budget vor, vergibt die Aufträge, diktiert den Zeitplan, greift ein bei der

Kurzbiographie berühmter Architekten

LeCorbusier (1887 – 1965): Beeinflußt durch van der Velde. Beeinflußte seinerseits maßgeblich die Architektur des 20. Jahrhunderts, einschließlich der Städteplanung. Bekannt durch seinen »plan voisin«, die Kapelle von Ronchamp, die Villa Savoy, Wohnhochhäuser, das indische Chandigarh u.v.a. Bauten.

Theo van Doesburg (1883 – 1931): Führendes Mitglied von »De Stijl«. Verband Maschinenästhetik, Futurismus und gegenstandslose Malerei (P. Mondrian) zur konstruktivistischen Architektur. Beeinflußte indirekt die russische Avantgarde sowie das Bauhaus.

Antonio Gaudí (1852 – 1925): Verband iberische Traditionen mit Jugendstilmotiven und expressionistischer Architektur zu einem phantasievollen Stil, der noch heute umstritten ist. Bekannt durch seinen unvollendeten Kirchenbau »La Sagrada Familia« in Barcelona.

Siegfried Giedion (1888 – 1968): Studierte Ingenieurwesen und Kunstgeschichte. Lernte vom Bauhaus und von LeCorbusier und war Generalsekretär der CIAM. Bekannt für seine architekturtheoretische Schrift »Space, Time and Architecture«. Auch als Technikphilosoph bedeutend.

Walter Gropius (1883 – 1967): Begann beim »Deutschen Werkbund« und war besonders von der modernen Architektur der USA beeindruckt. Wurde später Bauhaus-Direktor in Dessau. Emigrierte 1934 aus Deutschland. Ein klassischer Repräsentant der modernen Architektur, der u.a. durch die Siedlung Törten bei Dessau und Weissenhof bei Stuttgart berühmt wurde.

El Lissitzky (1890 – 1941): Prominentester Vertreter der russischen Avantgarde während der Revolutionsperiode. Stark vom Konstruktivismus von »De Stijl« beeinflusst. Bekannt durch seine Entwürfe für liegende Hochhäuser, (Wolkenbügel). Konnte sich in der Stalin-Ära nicht behaupten.

Adolf Loos (1870 – 1933): Hielt sich als junger Mann in den USA auf und war von der dortigen sachlich-nüchternen Architektur begeistert. Vertrat einen extremen Purismus und war deshalb ein Gegner von Jugendstil und Werkbund. Übte in seinem Pamphlet »Ornament und Verbrechen« deshalb schärfste Kritik an der Verwendung von Ornamenten in der Architektur.

Hannes Meyer (1889 – 1954): Nachfolger von Gropius am Bauhaus. Gilt als radikaler Funktionalist. Wollte Architekten durch Bauingenieure und Architektur durch Bauorganisation ersetzen. Pries neue Baustoffe vom Preßkork bis zum Asbest und verwandelte Wohnen in Funktionsdiagramme. Nimmt in der Architekturgeschichte die Rolle eines lehrreichen, aber abschreckenden Beispiels ein.

Leberecht Migge (1881 – 1935): Lebte zeitweise in der Künstlerkolonie Worpswede. Arbeitete zwischen den Weltkriegen unter Ernst May in Frankfurt. War von der Idee der Gartenstadt beeinflusst und setzte sich für eine Vermittlung von städtischen und ländlichen Elementen in der Stadt selbst ein. Bekannt für seine Manifeste »Jedermann Selbstversorger« und »Das grüne Manifest«.

Hermann Muthesius (1861 – 1927): Treibende Persönlichkeit im Deutschen Werkbund. Arbeitete eng mit van der Velde zusammen. Strebte eine Synthese von Kunst und Handwerk als Teil einer »harmonischen Kultur« an.

Mies van der Rohe (1886 – 1967): Einer der entschiedensten Modernisten. Sah die Architektur in Abhängigkeit von den allgemeinen Tendenzen der Epoche. Verhalf dem Stahlskelettbau zum Durchbruch. Bekannt durch Bürohochhäuser wie das Seagrams-Building, Wolkenkratzer-Enthusiast.

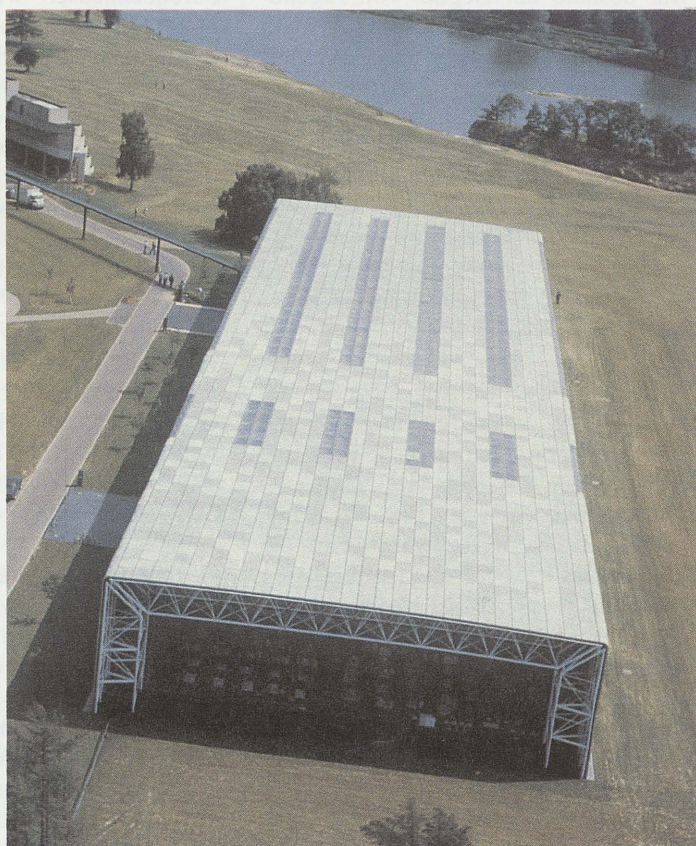
Bruno Taut (1880 – 1938): Vermittelte in seinen Entwürfen auf eigensinnige Weise utopische, religiöse und sozialrevolutionäre Tendenzen der Architektur. Sprach von der kosmisch-religiösen Grundlage der Architektur und war nach der Revolution von 1918 gleichzeitig im »Arbeitsrat für Kunst« aktiv.

Heinrich Tessenow (1876 – 1950): Vertreter einer beton-schlichten und simplen, äußerst unauffälligen Architektur. Wurde als »heiliger Schreiner« halb verspottet und halb verehrt. Baute Drei-Zimmer-Wohnhäuser mit kleinen Gärten. Zu Unrecht in Vergessenheit geraten.

Henry van der Velde (1863 – 1957): Vertrat schon im Jugendstil eine Ästhetik der reinen sachlichen Form. Baute in einer eher wuchtigen, massiven Eleganz. Entwarf »unikate Wohnsets« vom Haus bis hin zum Schreibtisch und zum Eßbesteck. Deshalb auch bekannt als Innenarchitekt und Designer. War vor Gropius in Dessau tätig.



O. Niemayer, „Präsidentenpalast Brasília“. Architekten konstruieren eine neue Hauptstadt. Das Projekt „Brasilia“ wurde später als neokolonialistische Architektur kritisiert.



Foster Associates, 1978. Hülle für beliebige Zwecke in scharfem Kontrast zur Landschaft. Dies ausgerechnet ist ein „Center for the Visual Arts“.

Wahl der Materialien, behält sich Einwände und das letzte Wort vor. Diese Relation ist imperativisch und asymmetrisch, da ein Bauherr als Finanzier zwar den Architekten, nicht aber der Architekt den Bauherrn austauschen kann. Deshalb sehen viele Bauten aus wie die Kapitalanlagen, die sie sind.

Die Architekten sind entweder weisungsabhängige Angestellte oder müssen als Freischaffende unter Konkurrenzbedingungen Aufträge akquirieren. Diese Not der Auftragslage zwingt unteres Niveau. Wo die Grenze zwischen Kompromißbereitschaft und Kompromittierung liegt, ist eine Gewissensfrage.

Technische Erfordernisse

Architektur steht in Relation zur Technik. Gesetze der Statik gelten unabhängig von ästhetischen Präferenzen, Materialien sind unterschiedlich strapazierfähig, funktionalen Erfordernissen (Rohre, Leitungen, Treppen, Notausgänge usw.) muß Rechnung getragen werden. Normierte technische Standards dürfen nicht unterschritten werden. Trag-

fähig und bruchstabil muß jedes Gebäude sein. Die Relation von Architektur und Technik ist in sich unterschiedlich bestimmbar.

Ordnet man die Architektur der Technik unter, wird das Haus zur Wohn-, die Stadt zur Versorgungsmaschine und der Architekt zum Bauingenieur. Diese Unterordnung findet kaum noch Fürsprecher. Die hohen Anfangserwartungen der Moderne an ein technisch durchrationalisiertes Bauen (Standardisierung, Beton, Fertigteile, Plattenbau, Montage, Flachdach, Zeilenbau usw.) mit neuen Materialien (Beton, Stahl, Glas) erfüllten sich nicht oder zumindest nicht immer. Die Assimilierung von Architektur an die Warenproduktion einer large-scale-economy rächte sich im rapiden und gleichsam würdelosen Veralten der Moderne, in deren Folge Neologismen wie »Neubausanierung« aufkamen. Technisierung des Bauens führte oft zu architektonischer Kurzlebigkeit, da die Beständigkeit eines Bauwerks ungenügend ins Kalkül gezogen wurde.

Die umgekehrte vollständige Unterordnung der Technik unter die Architektur ist nicht möglich; die Bautechnik behält eine Art Veto-Recht gegen allzugroße architektonische Kühnheit. Die Relation von Architektur und Technik ist eine Art gegenseitiger Inanspruchnahme. Die Differenzierung von Bauingenieur und Architekt, die zu Beginn der Moderne einsetzte, ist deshalb nicht folgenlos zu widerrufen.

Relation zwischen Zweck und Form

Architektur steht in Relation zur Zweckbestimmung von Gebäuden. Mit der Kritik an der funktionalistischen Ästhetik ist die Zweckbezogenheit aller Architektur keineswegs gelehnet. Dem modernen Leitsatz, die Form der Funktion anzupassen, bleibt deshalb sein Recht. Die Relation eines Gebäudes zum Zweck besteht darin, daß man gleichsam auf dem ersten Blick erraten können sollte, welchem Zweck ein Gebäude dient. Nicht unmittelbar der Fassade, aber der Gestalt eines Gebäudes sollte man symbolische Hinweise entnehmen können, welche Formen sozialer Handlungen im Innern praktiziert werden. Insofern kann man diese Relation deklarativ nennen.

Entscheidend ist dabei, wie anspruchsvoll oder anspruchslos man bestimmte Funktionen definiert. Definiert man Funktionen minimalistisch, ähneln sich folglich Gebäude bis zur Ununterscheidbarkeit von Krankenhäusern und

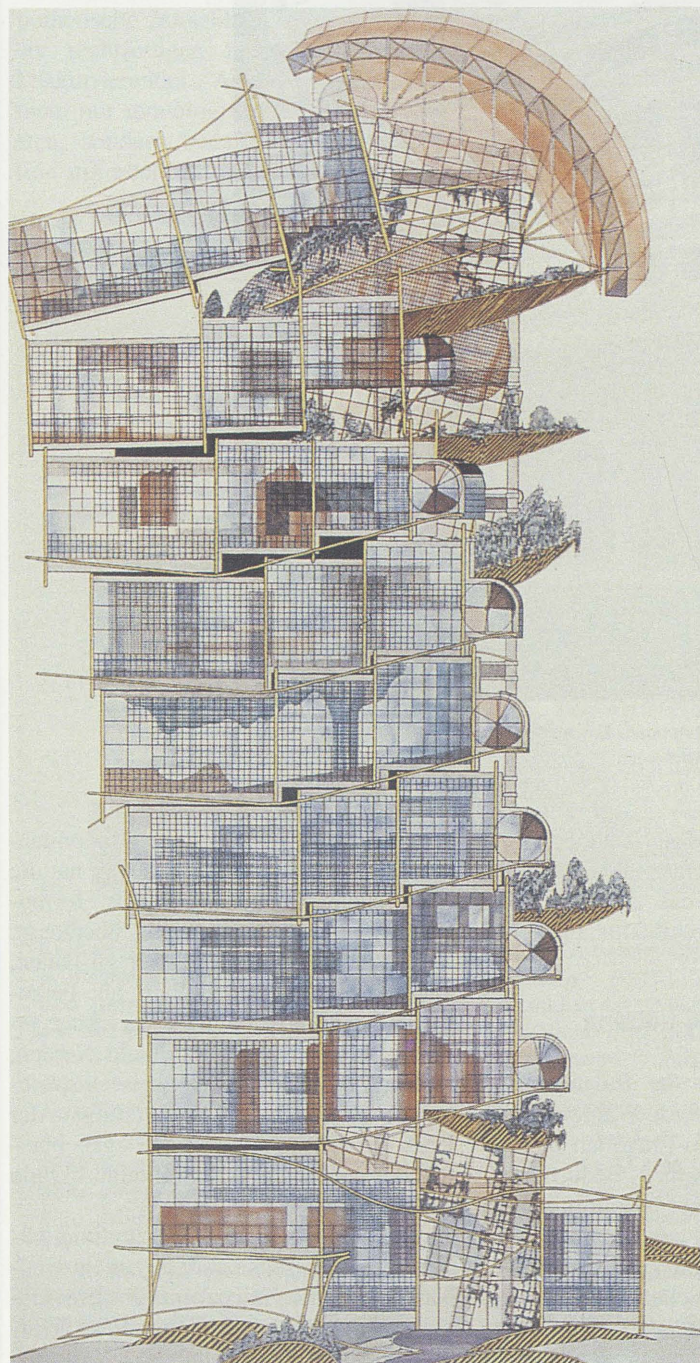
Fabrikhallen an. Legt man hingegen eine Sozialphilosophie zugrunde, die u.a. auf dem lebensweltlichen Aspekt jedes Gebäudes insistiert, so erhöht man die Anforderungen an eine präsentative Symbolsprache. Unseren normativen Intuitionen entspricht meines Erachtens die Option, soziale Funktionen möglichst anspruchsvoll zu definieren.

Notorischer Wohnraumbedarf

Architektur steht in Relation zur sozialen Frage. Engels, Kollwitz, auch Zille hatten auf Wohnverhältnisse gewiesen, die man nur verbessern konnte, indem man sie abschafft. Hier ist die Moderne kein gescheitertes, sondern ein unvollendetes Projekt. All unsere Woh-

nungsnöte sind in historisch-vergleichender Perspektive ohnehin Luxusorgen. Auch eine Egalisierung der Wohnverhältnisse ist nicht zu leugnen; die schroffen Gegensätze von Hütte und Palast ebnen sich zumindest hierzulande in der Eigenheimkultur ein. Der soziale Wohnungsbau zählt zum Kernbestand des Sozialstaates.

Es zählt zum ungeschriebenen Ehrenkodex der Architektur, an der Erfüllung eines anerkannten Grundbedürfnisses zu arbeiten. Sie weiß aber, daß sie dies allgemeine Bedürfnis immer nur im Einzelfall befriedigen und nicht allgemein garantieren kann. Wohnen ist bekanntlich das Grundbedürfnis, das nur schwer in den Katalog subjektiver Freiheitsrechte aufgenommen werden kann. Obdachlo-



P. Cook, C. Hawley, Aufriß 1983. Der Neo-Expressionismus hat wie sein Vorgänger Vermittlungsprobleme mit der technischen Realisierung.



LeCorbusier, „Unité d'Habitation“. Ein maßgebliches Vorbild für den Wohnungsbau der Nachkriegszeit.

se bleiben deshalb das Skandalon reicher Gesellschaften. Das macht die Relation zum Dilemma, das natürlich auch keine Theorie der Architektur als Theorie lösen kann.

Häuser als Teil des Lebens

Architektur steht in Relation zur Idee eines guten Lebens. Während man im Bezug zur sozialen Frage auf die Erfüllung eines allgemeinen Bedürfnisses hinarbeitet, ist in dieser Relation das eigene Haus Ausdruck eines existenziellen Entwurfs, wie man leben möchte. Zwar ist das »individuelle Wohnen« häufig Werbejargon oder neureicher Protz, dennoch ist der Gedanke, sich mittels

Wohnhaus und Einrichtung zu individualisieren, nicht per se absurd. Hier hat die Architektur Lösungsstrategien formuliert, von denen keine völlig überzeugt. Der Vorschlag, Einwehnhäuser zu bauen, die kurzlebiger sein sollten als Personen, ist unpraktikabel. Der Vorschlag, jeder solle sein eigener Architekt werden, realisierte sich in den teilweise inspirierenden anarchistischen »dwellings« der USA, ist jedoch unter den Gegebenheiten der bundesdeutschen Baubürokratie kaum übertragbar.

Die besten Chancen für Individualisierung bieten seltsamerweise nicht Neubauten, sondern zweckentfremdete Gebäude wie umgebaute Windmühlen, Hofreiten, Scheunen, Bahnhöfe, Kasernen

und Schulen. Nicht direkt, sondern durch verfremdenden Zugriff manifestiert sich so etwas wie Charakteristik. Die reflektierte Verfremdung des ursprünglich Anderen eröffnet Möglichkeiten, das Eigene besser zum Ausdruck zu bringen. Dies klingt spekulativ, ist aber empirisch zu überprüfen. Ist dieser Gedanke triftig, dann fällt der Architektur hier in erster Linie eine beratende, gelegentlich auch warnende Rolle zu. Sie wird zur kommunikativ verflüssigten Expertise.

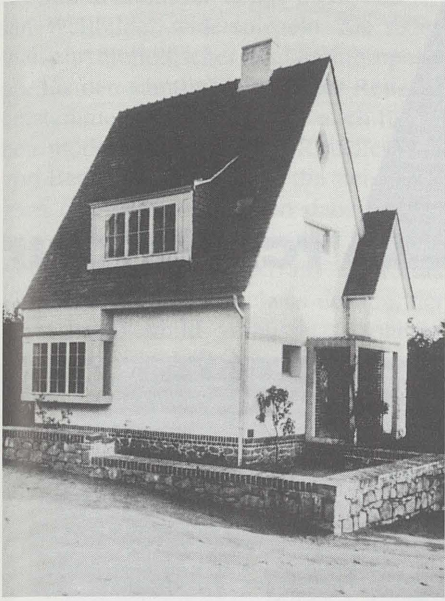
Ökologische Limitierungen

Architektur steht im Verhältnis zur Ökologie. Diese Relation hat mehrere Unterasspekte, da auch die Ökologie in mehrere Sparten zerfällt. Anzufangen ist mit der humanökologischen Forderung gesunder Baumaterialien, fortzufahren ist mit der emissionsarmen Energieversorgung, dem Garten als Verbindung von Natur und Kultur usw. Die Idee der Gartenstadt und die Vorschläge des Leberecht Migge als Bestandteil einer unverächtlichen Frankfurter Architekturtradition sind aktueller denn je. Der Satz Migges, die Stadt könne sich nur retten, indem sie sich mit Land durchsetzt, wird täglich wahrer. All dies akzeptiert die Architektur mittlerweile zumindest verbal.

Was sie nicht akzeptieren kann, sind die härteren ökologischen Forderungen, die Zersiedlung der Landschaft zu beenden, da es kein Ziel der Architektur sein kann, nicht zu bauen.

Die ausufernde Randbebauung, die strategische Produktion von Baulücken, die Ausweisung von immer neuem Bauland, das dann durch immer neue Straßen verbunden werden muß, das metastasenartige Wuchern der Städte ins »Umland«, dem bereits durch diese Terminologie jeder Eigenwert bestritten wird, ist natürlich für einzelne Personen profitabel und für die Baukonzerne bestandswichtig. In ökologischer Hinsicht ist die Erschließung immer neuer Baugebiete jedoch eine »tragedy of the commons«, d.h. ein Mechanismus, der nicht beliebig vermehrbare kollektive Güter dadurch minimiert, daß jeder seinen Vorteil sucht. Die hochtechnisierte Bauindustrie ist deshalb, um eine Metapher von Ernst Bloch abzuwandeln, für das Land zu einer feindlichen Besatzungsmacht geworden. Eine Ethik für Architekten schlosse die Maxime ein, Distanz gegenüber dieser Industrie wahren zu können. Auf die Architektur kommt früher oder später ohnehin ein geschichtlicher Gestaltwandel zu. Sie muß versuchen, sich

in ein nicht-konträres Verhältnis zur Ökologie zu setzen. Wenn man mit Ernst Ulrich von Weizsäcker davon ausgeht, das Jahrhundert der Ökologie ste-



J.M. Olbrich, Arbeiterhaus Rüsselsheim. Spätwerk des Jugendstilarchitekten Olbrich. Noch nicht völlig „modern“.

he an, dann ist damit auch die Zukunft der Architektur partiell mitbestimmt. Eine Prognose über Zeitpunkt und Verlauf dieses konflikträchtigen Gestaltwandels ist unmöglich. Allenfalls sind Vermutungen zulässig, daß sich die Architektur kreativ auf vorhandenen Baubestand und dessen Umwandlung zu beziehen lernen muß.

Architektur als Vermittlung

Die Einwände gegen falsche Selbstverständnisse und der Nachweis vielfältiger Außensteuerungen scheinen die These zu implizieren, die Situation der Architektur sei desolat. Dies ist nicht der Fall. Wenn die Forderungen des Über-Ich durchschaut und die Es-Regungen integriert worden sind, entsteht den Einsichten der Psychoanalyse zufolge die Möglichkeit der Ich-Stärke. Analoges könnte für die Architektur gelten.

Mit dem Klassisch-Werden der Moderne ist ein variabler, vielleicht gar ironischer Bezug auf diese ikonischen Traditionsbestände möglich geworden. Deshalb die vielen Neo-Bewegungen. Auch addieren die vielfältigen Außensteuerungen sich nicht zu einer großen und übermächtigen Abhängigkeit, sondern eröffnen vielmehr Spielräume für architektonische Gestaltung.

Weil die großen Hoffnungen verfliegen sind, wird jede Gestaltung umso

wichtiger. Weil die Architektur multifaktorell außengesteuert ist, ist jede architektonische Aufgabe unterdeterminiert. Die Bedeutsamkeit jedes einzelnen Gebäudes sowie seiner konstruktiven Details verringert sich nicht, sondern wächst mit dem Abstand von der Utopie. Weil eine Mehrzahl von Anforderungen bewältigt werden sollen, ist nicht weniger, sondern mehr Kreativität gefordert. Deshalb war es ein folgenschwerer Fehler, den »Architekten-Ehrgeiz« als anachronistisch zu denunzieren, wie es der Bauhausdirektor Hannes Meyer tat.

Architektenehrgeiz ist aber kein bloßer Durchsetzungswille, sondern muß mit unterschiedlichen Interessen zu vermitteln sein. Jedes Bauvorhaben ist auf Zustimmung angewiesen. Architektonische Entwürfe sind deshalb nur noch hypothetische Vorschläge, die sich diskursiv rechtfertigen müssen. Vermittlung konkurrierender Ansprüche läßt sich nicht nur monologisch am Reißbrett leisten, sondern bedarf der Kommunikation mit allen Betroffenen einschließlich

der Kinder und einschließlich der Möglichkeit, advokatorisch für die Belange der außermenschlichen Natur einzutreten. Deshalb sollten vorhandene Partizipationsrechte bei Bauvorhaben gestärkt und erweitert werden.

Jedes Gebäude ist auch ein öffentliches Ereignis und deshalb intern auf öffentliche Formen gemeinsamer Willensbildung bezogen. Darin liegt die radikal-demokratische, kommunikationstheoretisch begründbare Wahrheit des Satzes, den Bruno Taut 1918 unter dem Eindruck der Revolution schrieb: »Der Laie, die Frau und das Kind führen die Architektur weiter«.



Literatur

R.Banham: „Die Revolution der Architektur“, Hamburg 1964.

U.Conrads: „Programme und Manifeste zur Architektur des 20.Jh.“ Frankfurt/Wien, 1964 (alle Zitate von Architekten sind diesem Band entnommen).

K.H.Klingenburg: „Historismus“, Leipzig 1985.



Konrad Ott (32) studierte vorwiegend in Frankfurt Philosophie, Geschichte und Germanistik. Er promovierte 1989 am Fachbereich Philosophie mit einer Arbeit über das Verhältnis zwischen traditionellem Historismus und einer sprachphilosophisch erneuerten Theorie der Geschichtswissenschaft. Seit 1989 nimmt er am Fachbereich Philosophie einen Lehrauftrag wahr. Außerdem arbeitet Konrad Ott seit 1987 in der Forschungsgruppe „Technik und Ethik“ mit, die vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert wird und Teil der „Interdisziplinären

Arbeitsgruppe Technik Forschung“ (IATF) an der Universität Frankfurt ist. Diese Forschungsgruppe „Technik und Ethik“ beschäftigt sich vorwiegend mit philosophischen Grundlagen der Technikbewertung. „Architektur als Vermittlung“ ist die erheblich gekürzte Fassung eines ausführlichen Textes über Rationalitätskriterien der Architekturbewertung, der im Rahmen dieser Forschungsgruppe entstand. Ab dem Wintersemester wird Konrad Ott vorwiegend am „Zentrum für Ethik in den Wissenschaften“ der Universität Tübingen tätig sein.